



Der Soziologe Elísio Macamo ist seit Oktober 2009 Professor für Afrikastudien an der Universität Basel. Bild: Veit Arlt, 2009.

Ein mosambikanisches Sprichwort besagt: Wer eine Frucht verschlingt, die einen dicken Kern hat, hält viel von seinem Hals. Man sagt nicht, dass ein solcher Mensch dumm sei. Nein, er hält einfach viel von seiner Gurgel. Und darauf kommt es bei den meisten Dingen des Lebens an. Das Zentrum für Afrikastudien der Universität Basel (ZASB) gibt es seit bald zehn Jahren. Es hat sich der Erforschung der gesellschaftlichen Verhältnisse in Afrika verschrieben. Doch der Kontinent ist riesig, die Verhältnisse sind sehr komplex und die Ansätze für seine Erforschung zu vielfältig und unterschiedlich. Worauf beruht das Vertrauen des ZASB in den eigenen Hals?

Die Antwort muss lauten: Auf seinem Umfeld. Denn um zu gedeihen, ist die Wissenschaft auf ein lebendiges Umfeld angewiesen. Sie braucht nicht nur Dozierende, Forschende und Studierende, sondern auch eine interessierte Öffentlichkeit – eine Öffentlichkeit mit guter Bildung, die sich für eine Sache interessiert. Ein wichtiger Teil der in Basel an Afrika Interessierten findet sich im Afrika Komitee. Hier wird der afrikanische Kontinent von Menschen lebendig gemacht, die sich in der Vergangenheit für einen zivilisierten Umgang mit Afrika engagiert, die afrikanische Unabhängigkeitsbestrebungen tatkräftig unterstützt und die Fahne der kritischen Solidarität hochgehalten haben. Diese Menschen sind auch weiterhin aktiv. Den Afrikastudien ist es ein Anliegen, mit ihnen gemeinsam für Afrika in der Öffentlichkeit zu werben.

Bereits bei den letzten beiden Ausgaben des Afrika-Bulletins hat das ZASB mitgewirkt und gibt nun das Heft gemeinsam mit dem Afrika-Komitee heraus. Das Afrika-Bulletin bleibt seiner Linie treu, fundiert und kritisch über Afrika zu informieren. Vermehrt werden Beiträge von Mitarbeitenden des ZASB kommen, und Studierende können bei der Redaktionsarbeit praktische Erfahrungen sammeln. Mehrere Beiträge in diesem Heft zum Thema Literatur zeugen von dieser neuen Zusammenarbeit. Ich bin stolz darauf, eine Tradition fortsetzen zu dürfen, die auf Engagement und kritischer Solidarität beruht. An dieser Stelle sei ganz besonders Hans-Ulrich Stauffer gedankt, der über Jahre hinweg das regelmässige Erscheinen des Hefts garantiert hat. ■

Elísio Macamo

Impressum

Ausgabe 140 | November / Dezember 2010
ISSN 1661-5603

Das «Afrika-Bulletin» erscheint vierteljährlich im 35. Jahrgang.
Herausgeber: Afrika-Komitee, Basel, und Zentrum für Afrikastudien Basel.

Redaktionskommission: Veit Arlt, Susy Greuter, Elísio Macamo, Barbara Müller und Hans-Ulrich Stauffer.

Das Afrika-Komitee im Internet: www.afrikakomitee.ch
Das Zentrum für Afrikastudien im Internet: www.zasb.unibas.ch

Redaktionssekretariat: Beatrice Felber Rochat
Afrika-Komitee: Postfach 1072, 4001 Basel, Schweiz
Telefon (+41) 61-692 51 88 | Fax (+41) 61-269 80 50
E-Mail Redaktionelles: afrikabulletin@afrikakomitee.ch
E-Mail Abonnemente und Bestellungen: info@afrikakomitee.ch

Postcheck-Konto Basel: 40-17754-3
Für Überweisungen aus dem Ausland:
in CHF: MigrosBank, IBAN CH95 0840 1016 1437 3770 7
in Euro: Postkonto, IBAN CH40 0900 0000 9139 8667 9
(Bic SwiftCode: POFICHBEXXX; Swiss Post, PostFinance, CH-3000 Bern)

E-Mail-Adresse: info@afrikakomitee.ch

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Veit Arlt (Red.), Helina Bischoff, Pius Frei, Susy Greuter (Red.), Hrisztalina Hrisztova-Gotthardt, Elísio Macamo, Hans-Ulrich Stauffer, Therese Steffen, Melita Aleksa Varga.

Gestaltungskonzept: typoheller
Layout: wernlis grafische gestalter
Druck: Rumzeis-Druck, Basel

Inserate: Gemäss Tarif 5/99, Beilagen auf Anfrage
Jahresabonnement: Fr. 25.–/Euro 20.–
Unterstützungsabonnement: Fr. 50.–/Euro 35.–
Im Mitgliederbeitrag von Fr. 60.–/Euro 40.– ist das Abonnement enthalten.

Redaktionsschluss Nummer 141: 15. Dezember 2010.
Schwerpunktthema: Entwicklungspolitik in der Landwirtschaft;
Schwerpunktthemen nächster Ausgaben: Mobiltelefonie als Entwicklungsantrieb, Süd-Süd-Zusammenarbeit. Interessenten an einer Mitarbeit sind eingeladen, mit der Redaktion Kontakt aufzunehmen.

Unser Titelbild: Lewis Nkosi (1936–2010). Bild: Dominik Plüss, 2006.

Korrigenda

Die Bildlegenden im Heft 139 waren leider teilweise mangelhaft oder falsch bezüglich der Copyrights und der Autoren, wofür sich die Redaktorin bei den Betroffenen entschuldigt:

Seiten 3 und 7: Die Bilder aus Ghana stammen von Yakubu Ismaila, der zurzeit für sein Masterstudium in Basel weilt;

Seiten 8 und 9 zeigen Archivbilder der Missionsprokura des Kapuzinerordens in Olten.

Was Du nicht siehst, sieht ein Schriftsteller

Belletristik als Zugang zu afrikanischer Wirklichkeit

Mit ihrer scharfen Beobachtungsgabe verstehen Schriftsteller es oftmals wesentlich besser als Sozialwissenschaftler, gesellschaftliche Zustände zu beschreiben und Probleme auf den Punkt zu bringen. Elísio Macamo führt in das Schwerpunktthema ein.

In einem Gedicht über eine Frau, die in den Wehen liegt aber nicht gebären kann, beschreibt der mosambikanische Schriftsteller Mia Couto den Ehemann auf köstliche und zugleich tiefsinnige Art und Weise. Das Gedicht handelt vom Glauben, wonach aussereheliche Kinder schwer zu entbinden seien. Die Frau müht sich zuhause ab, eine Nachbarin steht ihr bei. Währenddessen weilt der Ehemann auf dem Balkon und sagt nichts. Als ihm die Nachbarin nach vielen Stunden sagen muss, es bestehe die Möglichkeit, dass es sich tatsächlich um ein aussereheliches Kind handle, stürmt der Mann in die Wohnung und – jetzt kommt es – trägt im Gesicht «die Miene eines Ehemanns». Einfach köstlich! Und tief-sinnig!

Was um Himmels Willen ist «die Miene eines Ehemanns»? Mia Couto schreibt nicht, dass die Ehre des Mannes verletzt sei. Nein, er sieht einfach so aus, wie ein Ehemann in einer solchen Situation aussehen muss. Das ist mehr als Sozialwissenschaft. Die Präzision in der Beschreibung von Details, die für das gesellschaftliche Leben so wichtig sind, ist kaum zu überbieten. Das macht die Faszination von Literatur aus. Der nigerianische Literaturwissenschaftler Isidore Okpewho brachte es einmal auf den Punkt: die Soziologie macht die Luftbilder; die Porträts kommen jedoch von der Literatur: Wo es um die Beschreibung der gesellschaftlichen Wirklichkeit und des dazu gehörigen Alltags geht, kann die Wissenschaft es mit der Literatur nicht aufnehmen.

Die Gedichte der Schriftsteller der Négritude-Bewegung im frankophonen Afrika der 40er und 50er Jahren haben eindringlicher über das Schicksal des Kontinents berichtet als die wissenschaftlichen Abhandlungen jener Zeit. Chinua Achebe, der nigerianische Autor der Romane «Things Fall Apart» und «A Man of the People», die den Übergang von der kolonialen Herrschaft zur Unabhängigkeit beschreiben, hat viel mehr zum Verständnis der grossen Herausforderung dieses Übergangs geleistet, als es wissenschaftliche Abhandlungen je tun könnten. Ahmadou Kourouma, der verstorbene ivoirisch-togolesische Autor von «Allah n'est pas obligé» hat mit seiner feinen Ironie die Sinnlosigkeit von Krieg, aber auch die verzweifelte Suche nach Anhaltspunkten in gewalttätigen Zusammenhängen besser dargestellt, als es die Wissenschaft je vermögen wird. Und J. M. Coetzee, der südafrikanische Nobelpreisträger, beschreibt mit seinem Roman «Disgrace» die mit der Versöhnung verbundenen Schwierigkeiten, die keinen kalt lassen können.

Das vorliegende Afrika-Bulletin ist der Literatur gewidmet. Mehr noch: es ist eine Einladung, Afrika mit dem klaren Blick eines Schriftstellers zu sehen, um so mehr zu erkennen als das, was unsere Augen erfassen können. Wir berichten über Autobiographien von



Der südafrikanische Schriftsteller Lewis Nkosi verstarb am 5. September 2010.
Bild: Dominik Plüss, 2006.

Frauen in Südafrika und nehmen Stellung zur sogenannten «Kindersoldaten-Literatur». Wir reden mit einem Dichter und lassen die Leserschaft seinen Worten lauschen, die davon erzählen, wie wunderbar die Welt wäre, könnte man sie nur mit den Augen des Dichters (und Bewunderers) betrachten. Wir tun all dies und nehmen gleichzeitig von einem der grössten Schriftsteller Abschied, den es in Südafrika jemals gegeben hat: Lewis Nkosi. Sein bitterböser, aber süssironischer Humor – in Romanen wie «Underground People» und «Mating Birds» zur Schau getragen – belegt einmal mehr die Bedeutung der Literatur für unsere Fähigkeit, Afrika wahrzunehmen. Es mag vieles im Argen liegen auf dem schwarzen Kontinent, aber ein bisschen Ironie macht doch manches erträglich. Ironie reiht den «Sündenfall» in all die Missgeschicke ein, die vorher, danach und anderswo passieren und zu etwas Distanz auffordern. Genau dies ist eine wichtige Leistung der Literatur: Sie macht alles erträglicher und stimmt uns zuversichtlich. ■

Poesie kann Dinge verändern

Ein Interview mit dem nigerianischen Dichter Remi Raji

Mehr als in anderen Ländern haben in Nigeria Schriftsteller eine wichtige Rolle als Kritiker der Gesellschaft wahrgenommen. Einer von ihnen ist Remi Raji, der mit seiner Kunst klar Stellung bezieht. In seinem Gedichtband «Lovesong for my Wasteland» (2005) fasst er die Geschichte Nigerias in Verse und thematisiert die Versäumnisse der Regierung genauso wie die Ausbeutung des Landes. In einer Zeit, in der die nationale Psyche kollabiert, schafft er politisches Bewusstsein und nährt die Hoffnung auf eine erstrebenswerte bessere Zukunft.



Der nigerianische Dichter und Schriftsteller Remi Raji. Bild: Sola Raji-Oyelade.

Wer ist eigentlich Remi Raji?

Remi Raji steht für Aderemi Raji-Oyelade. Ich bin Literaturwissenschaftler, Dichter und Professor an der Universität Ibadan in Nigeria. Mein Spezialgebiet ist die Literatur der afrikanischen Diaspora. In der Lehre und der Forschung konzentriere ich mich auf den Bereich der postkolonialen afrikanischen Literatur, der Kulturstudien und des Kreativen Schreibens. In den fünf Gedichtsammlungen, die ich in englischer Sprache veröffentlicht habe, setze ich den Hauptakzent auf die Intelligenz meiner Muttersprache (Yoruba), deren Bildreichtum ich ins Englische einbringe. Berufsmässig bin ich also nicht nur Literaturprofessor und Kulturkritiker, sondern auch Gesellschaftsaktivist.

Oft reflektieren Sie in Ihren Gedichten die nigerianische Gesellschaft. Bekommen Sie Rückmeldungen über die Wirkung, die Ihre Gedichte auf die Leser ausüben?

Manchmal schreibe ich über die nigerianische Gesellschaft als Insider, der diese von aussen betrachtet; dann wiederum schaue ich mir das Land aber eher aus dem Blickwinkel eines Outsiders an, eines Ausländers, der da lebt und die Gesellschaft von innen betrachtet. Bis auf die dritte meiner Gedichtsammlungen, «Shuttlesongs America...» (2001; 2003), ist jede von ihnen eine künstlerische Darstellung meiner inneren Gespräche mit Nigeria. Allerdings sind die Gedichte so verfasst, dass sie jeden Leser ansprechen können, unabhängig davon, in welchem Teil der Erde er zu Hause ist. Ich habe Rückmeldungen von Lesern innerhalb und ausserhalb von Nigeria bekommen, Unmengen von E-Mails in denen ich, respektive mein Schaffen, Unterstützung und Bestätigung erfahre.

Vermag ein Dichter überhaupt die politischen und sozialen Verhältnisse in einem Land zu beeinflussen und wenn ja, auf welche Art und Weise?

Ich glaube fest daran, dass ein Dichter mit Worten die Verhältnisse verändern kann. Genau wie die Regenschirmmacher erzielen «Wortmacher» eine gewisse Wirkung. Manchmal ist die Wirkung indirekt, manchmal ganz unmittelbar, manchmal verzögert sie sich, manchmal ist sie sofort zu spüren. Die Négritude-Bewegung wurde zum Beispiel von Dichtern initiiert. Auch bei den Bürgerrechtsbewegungen haben Dichter aktiv mitgewirkt. Wenn Poesie zur Vervollkommnung gebrachte Sprache ist, wenn sie das Salz der Rhetorik ist, dann braucht auch der einflussreichste Politiker, Wirtschaftler oder Wissenschaftler die Gabe des Wortes, um Dinge verändern zu können. Poesie kann die Dinge verändern!

Aber wie ist das möglich? Ich glaube, dass die Magie der Dichtung in der Wahrheit liegt, die diese Poesie zu verbreiten mag. Der wahre Dichter dürstet nach der Wahrheit und füttert die Leserschaft mit seinen Werken. Das Ausmass seines Erfolgs hängt von seiner Fähigkeit ab, die Dinge zu vervollkommen und in schönen Metren auszudrücken. Ich glaube, dass ein Dichter über eine Kombination aus Überzeugung und Kreativität verfügen muss, um andere beeinflussen zu können.

Welche Rolle spielen und welchen Status haben zeitgenössische nigerianische Dichter bzw. Literaturwissenschaftler innerhalb und ausserhalb von Nigeria?

Aus persönlicher Erfahrung weiss ich, dass ein nigerianischer Dichter gewissermassen die Last eines Botschafters auf seinen Schultern trägt. Er muss sein Land im Rahmen öffentlicher Veranstaltungen repräsentieren, auch wenn er in dieser Rolle vielleicht nicht offiziell anerkannt wird. Gelegentlich ist er auch das Gewissen der Nation, vor allem dann, wenn wir unsere Stimmen gegen die Autokratie und Repression erheben müssen. Allerdings ist jeder nigerianische Literaturwissenschaftler genau gleich wie jeder andere Literaturwissenschaftler aus irgendeiner Ecke der Welt: Er ist der Kunst des Schreibens und der Wissenschaft treu ergeben, und falls Bedarf besteht, äussert er seine Meinung zum sozialen und psychologischen Wohlbefinden seines Landes.

Können Sie uns am Ende dieses Interviews etwas über Ihre literarischen und politischen Pläne verraten?

Ich werde auf jeden Fall auch weiterhin schreiben und mich wie bisher kulturell und literarisch, aber nicht unbedingt in der Politik engagieren. Mit Lesetouren und Vorlesungsreihen möchte ich dem Rest der Welt das afrikanische literarische Erbe und afrikanische Talente präsentieren. Ich hoffe, dass ich mich weiterhin an originellen und kreativen Gesprächen mit Dichtern und Wissenschaftlern aus anderen Kulturen und Kontinenten beteiligen kann. Denn ich möchte zu neuen Wahrnehmungen und Perspektiven sowie zur Konzeptualisierung eines neuen Weltrealismus beitragen, in dem die Vertreter verschiedener Kulturen einen gleichberechtigten Dialog führen können, frei von jeglichen Stereotypen und Vorurteilen. ■

Melita Aleksa Varga arbeitet an der Abteilung für Germanistik der Philosophischen Fakultät Osijek, Kroatien. Ihr Forschungsgebiet ist die Angewandte Linguistik. Zurzeit beschäftigt sie sich intensiv mit der Übersetzung von Gedichten bekannter nigerianischer Autoren. Kontakt: maleksa@ffos.hr.

Hrisztalina Hrisztova-Gotthardt ist Mitarbeiterin am Fremdspracheninstitut der Universität Pécs, Ungarn und hat 2007/2008 einen Forschungsaufenthalt an der Universität Basel absolviert. Ihr besonderes Interesse gilt der Sprichwörterforschung, der Fremdsprachendidaktik und der Kultur und Literatur Afrikas. Kontakt: xpucuhu@gmail.com.

Questions and Prayers

when the locusts come, will you greet them
with tears and blood, in the aftermath
of fractured years?

∞

when the termites come with fangs of iron
can you be the grit stubbornness of rocks?

∞

when your throat is filled with fire
why do you watch in silence?

∞

where will you give birth to the red hunger
of truth, who will welcome the sailing tongue?

∞

where will you hide amid these impatient clouds
will you go where the smoke is perfumed light

∞

when your throat is filled with fire?
will you bury the anger in the coffin of laughter?

∞

you are a poet, the incurable child,
can you dream a song for tomorrow?

∞

or are you cursed to cry without ceasing
about wilted seasons fattened in sorrow?

∞

each time you leave you weep
as each time a lover leaves you on a rough road,

∞

each time the wind brings the news
of your own bleeding
they ask what will you do, why are you silent
as the dead bee?

∞

even if you spit poison as the saliva of oceans
what will happen, what will happen?

∞

still do not sleep, dream but scream at slumber.
will you forget those forgotten in the teeth of dogs

∞

those to whom agony is both foretaste and dessert
whose faces are painted in gloom, who bleed
still and dance in hope?

∞

Salute them all, who never said farewell to our tale.
Salute them, who always return, flowers in the
diseased heart.

∞

To all the seeds, all the fruits, and all the plants
and all the trees without names, offer a prayer
of rains

∞

To the locusts and termites, spoilers of rivers
and plunderers of farms, let the tongue
become the fire,

∞

let the fire borrow the shine of a thousand-edged
sword,
let the sword burn and soothe the land.

Fragen und Gebete

wenn die Heuschrecken kommen, wirst du sie begrüßen
mit Tränen und Blut, während der Nachwehen
der gebrochenen Jahre?

∞

wenn die Termiten kommen mit eisernen Reisszähnen
kannst du der steinerne Starrsinn des Felsens sein?

∞

wenn dein Rachen mit Feuer gefüllt ist
warum beobachtest du still?

∞

wo wirst du gebären den roten Hunger
der Wahrheit, wer wird die segelnde Zunge willkommen heissen?

∞

wo wirst du dich verstecken inmitten dieser ungeduldigen Wolken
wirst du hingehen, wo der Rauch schwach parfümiert ist

∞

wenn dein Rachen mit Feuer gefüllt ist?
wirst du die Wut vergraben in einem Sarg des Lachens?

∞

du bist ein Dichter, das unheilbare Kind,
kannst du ein Lied für morgen träumen?

∞

oder bist du verflucht ohne Ende zu weinen
über verwelkte Zeiten, gemästet durch Leid?

∞

jedes Mal, wenn du gehst, weinst du
wie jedes Mal ein Geliebter dich an einer rauen Strasse verlässt,

∞

jedes Mal bringt der Wind Neuigkeiten deines eigenen Blutens
sie fragen was wirst du tun, warum bist du still wie eine tote Biene?

∞

selbst wenn du Gift speist wie die Spucke der Meere
was wird geschehen, was wird geschehen?

∞

dennoch schlaf nicht, träume, aber schreie den Schlummer an.
wirst du vergessen jene Vergessenen in den Zähnen der Hunde

∞

jene, für die Qual ein Vor- und ein Nachgeschmack ist
deren Gesichter mit Schwermut gezeichnet sind,
die noch immer bluten und zur Hoffnung tanzen?

∞

Grüsse sie alle, die sich nie von unserer Geschichte verabschiedeten.
Grüsse sie, die immer wiederkehren, Blumen im erkrankten Herzen.

∞

All den Samen, all den Früchten, und all den Pflanzen
und all den Bäumen ohne Namen, biete ihnen ein Regengebet

∞

Für die Heuschrecken und Termiten, Verderber von Flüssen
und Plünderer von Farmen, lass die Zunge zu Feuer werden,

∞

lass sich das Feuer den Glanz eines schneidigen Schwertes leihen,
lass das Schwert brennen und besänftige das Land.

© Remi Raji
Aus: Remi Raji. Gather my Blood Rivers of Song.
Ibadan 2009 (Diktaris).
Übersetzung: Marcela Knapp.

Frauenleben während der Apartheid

Der Sprengstoff autobiographischer Texte

Lange dominierten Männerstimmen die Literatur zur Apartheid. Erst in den späten 80er Jahren änderten Autobiographien von Frauen wie z. B. von Winnie Mandela dieses Bild. Diese leisteten nicht nur einen wichtigen Beitrag für ein umfassendes Verständnis des repressiven Systems und die politische Bewusstseinsbildung weltweit, sondern diese starken Frauenfiguren wurden auch zu Vorbildern in der hiesigen Frauenbewegung. Die Lebensbilder von Ellen Kuzwayo, Emma Mashinini und Mamphela Ramphele illustrieren die wichtige Rolle, die Frauen im Widerstand gegen das südafrikanische Apartheid-System spielten.

Die ursprünglich feministische Parole «das Persönliche ist politisch» ist nirgends zutreffender als bei Selbstzeugnissen von Frauen, die im Apartheid-System als «schwarz» klassifiziert wurden. Sie wurden durch das System in besonderem Masse benachteiligt. Sie hatten weniger Zugang zu Bildung und qualifizierter Arbeit, ihre Arbeitsstellen waren prekär, ihre Löhne niedriger und ihre rechtliche Situation unsicher. Während ihre Männer in den Minen oder industriellen Zentren arbeiteten, litt der Grossteil der Frauen unter der Isolierung in den Homelands, wo sie alleine die Familie durchbringen mussten. Ihre Ehen wurden durch das System der Wanderarbeit strapaziert und oft kam es zu Scheidungen und Gewalt. Auch festigten die zahlreichen Gesetze zur systematischen Unterdrückung der «nicht-weissen» Bevölkerungsschichten patriarchale Strukturen: Frauen galten rechtlich zeitlebens als minderjährig und waren auf den Beistand eines männlichen Partners angewiesen. In den politischen Programmen fanden frauenrechtliche Forderungen wenig Platz. Lange Zeit galten Frauen als «Mütter der Nation», die ihre Männer im Widerstand unterstützten – doch in der Realität bildeten sie nicht nur die Basis der Bewegung, indem sie sich in Kirchenvereinigungen, Kredit-Verbänden und Selbsthilfegruppen, in Parteien und anderen politischen Bewegungen organisierten. Vielmehr führten sie auch wichtige Kampagnen wie den Boykott von Pässen, Bussen und Bantu-Schulen durch.

Eine neue Geschichte Südafrikas schreiben

Auf der politischen Ebene waren diese Selbstzeugnisse ein wichtiges Instrument zur weltweiten Mobilisierung und trugen in besonderem Masse zum Verständnis des Apartheid-Systems bei. Ebenso wichtig war auf einer persönlichen Ebene, dass sie den Frauen ermöglichten, sich aus einer Opferrolle zu befreien, ihre persönlichen Errungenschaften, sowie die ihres weiteren Umfelds darzustellen und Traumata zu überwinden. Erst Anfang der 90er Jahre war es schwarzen Südafrikanerinnen möglich, ihre Texte zu veröffentlichen, ohne dabei die restriktive Zensur der Apartheid umschiffen zu müssen. 1985 veröffentlichte die 71-jährige Ellen Kuzwayo mit Unterstützung aus England ihre Lebensgeschichte unter dem Titel «Call Me Woman». Kuzwayo stammte aus einer privilegierten Familie mit ANC-Tradition. So erstaunt es nicht, dass sie bei der Gründung der ANC Youth League dabei war und deren Sekretärin wurde. Die Erfahrung der Enteignung der elterlichen Farm trug ebenso zu ihrer Politisierung bei wie die Misshandlungen durch ihren Ehepartner. Sie liess sich zur Lehrerin ausbilden, weigerte sich jedoch im Bantu-Schulsystem zu arbeiten. Stattdessen wählte sie die Sozialarbeit, wobei sie auch hier bewusst nicht für den Staat, sondern für private Organisationen arbeitete. An den Protesten der 50er Jahre war sie nicht direkt beteiligt, denn sie sah damals ihre Rolle darin, ihren Mitbürgerinnen Selbstvertrauen zu spenden und sie zu stärken. Erst der Aufstand von Soweto, ihre Mitarbeit als einzige Frau im «Council of Ten», sowie ihre Inhaftierung 1977 führten zu ihrer Radikalisierung. Ihre politischen Aktivitäten legten 1994 die Basis für ihre Wahl ins südafrikanische Parlament. «Call Me Woman» zeugt vom Selbstbewusstsein einer Frau, die sich bis zu ihrem Lebensende im Jahr 2006 politisch und sozial für die Familien ihres Wohnorts Soweto und für die Nation einsetzte. In ihrem Vorwort zu «Call Me Woman» schrieb Bessie Head, dass es der Leserschaft trotz des von Kuzwayo dokumentierten Leids am Ende des Buches erscheint, als ob hier eine neue Geschichte Südafrikas geschrieben worden sei, in der Triumph und Hoffnung, aber auch menschliches Mitgefühl und Gutherzigkeit mitschwingen.

Zwischen Gewerkschaften und Black Consciousness

In den folgenden Jahren gelang es vielen schwarzen Frauen in Form von Selbstzeugnissen den Leiden und Freuden ihres Lebens, vor allem aber ihrem Einsatz im Kampf gegen die Apartheid, Raum zu geben. So konnte 1989 auch die 60-jährige aus einer armen Arbeiterfamilie stammende Emma Mashinini Beziehungen zu England nutzen und ihr politisches Leben publik machen. Dieses war von aktiver Mitarbeit in der schwarzen Gewerkschaftsbewegung und insbesondere durch die Organisation von Streiks geprägt, wie auch der Titel der Autobiographie deutlich macht: «Strikes Have Followed Me All My Life». Mashinini war die Gründerin der Commercial, Catering and Allied Workers Union CCAWUSA und half bei der Gründung von COSATU, dessen Komitee dann jedoch ausschliesslich mit Männern besetzt wurde. Auch Mashinini wurde inhaftiert und stark traumatisiert.



Mamphela Ramphele und ihr Sohn bei einem ihrer Besuche in Basel in den späten 80er Jahren. Bild: Waltraud Haas.



Frauen spielten eine wichtige Rolle im Widerstand gegen die Apartheid-gesetze. Sie boykottierten Busse, setzten sich gegen die Bantu Education ein und am 9. August 1956 marschierten 20 000 Frauen nach Pretoria um eine Petition für die Abschaffung der Passgesetze zu überreichen.
Bild: Drum Social Histories, Baileys African History Archive, Africa Media Online.

Ein Jahr nach den ersten freien Wahlen in Südafrika erschien mit «A Life», die Lebensgeschichte der 48-jährigen Mamphela Ramphele. Ramphele war eine der wenigen Frauen, die in den späten 60er und 70er Jahren die Black Consciousness-Bewegung aktiv prägten. Sie hatte eine langjährige Beziehung mit Steve Biko, dem Vater ihres Sohnes Hlumelo. Das reflektierte, emotional geladene Werk vermittelt die Sicht einer Frau auf die politischen Veränderungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der Fokus auf frauenthematische Aspekte, wie auch das Zeugnis einer Person, die das Ziel einer gerechten, aufgeklärten Gesellschaft in Südafrika vor Augen hatte, ziehen die Leserschaft in ihren Bann. Ramphele war in einer privilegierten Situation, sie kam aus relativ gutem Hause und war eine der wenigen schwarzen Akademikerinnen. Nach ihrer Ausbildung als Ärztin promovierte sie an der University of Cape Town in Soziologie und wurde 1996 als erste Frau zur Rektorin dieser Universität gewählt.

Unterschiedliche Schicksale, gemeinsamer Kampf

Trotz ihrer unterschiedlichen sozialen Stellungen und politischen Schwerpunkte zeichnen die drei Schriftstellerinnen ein gemeinsames Bild. Aus der Sicht schwarzer Frauen zeigen sie, wie die politischen Umstände zunehmend prekär werden. Sie geben Einblick in die Entwicklung ihres politischen Bewusstseins als sowohl rassistisch wie auch auf Grundlage ihres Geschlechts Diskriminierte. Auch in Südafrika selber, innerhalb der weissen Bevölkerung, halfen die drei Schriftstellerinnen, das Wissen über die Bevölkerungsmehrheit zu vergrössern und hartnäckige Vorurteile aus dem Weg zu räumen. Denn die Kreativität, die Arti-

kulierungsfähigkeit und die differenzierten Analysen der Autorinnen stehen in krassem Widerspruch zum Bild kultureller Rückständigkeit, das durch das Apartheid-Regime gezeichnet wurde.

Ihr politisches und soziales Engagement bot den drei Frauen eine Möglichkeit, Traumata wie häusliche Gewalt oder, im Fall von Mashinini und Kuzwayo, gescheiterte Ehen zu überwinden. Doch das Engagement im politischen Kampf ging auch zulasten persönlicher Bedürfnisse: Ramphele erklärt in «A Life», dass die Verschmelzung ihres Beruf mit dem Schicksal ihres Landes eine kraftvolle, aber tödliche Kombination sei. Als alleinerziehende Mutter, respektive als Frau, deren zweiter Ehemann eine sehr konservative Einstellung hatte, wurde sie nicht selten von Gewissensbissen gegenüber ihren Kindern geplagt.

Als in der zweiten Hälfte der 80er Jahre die ganze Welt nach Südafrika blickte, wurden Autobiographien aus Südafrika auch in der Schweiz mit grossem Interesse gelesen. Kuzwayo, Mashinini und Ramphele bieten einen ungewohnten Einblick in das Frauenleben während der Apartheid: Ihre Lebenszeugnisse fokussieren nicht auf persönliche Erfahrungen und Leistungen, sondern betten diese in die Geschichte ihres Landes sowie in ihr Umfeld ein und richten so den Blick auf gemeinsame Projekte und Erfolge. Der Wille und die Ausdauer dieser Frauen trugen wesentlich zur politischen Mobilisierung im Ausland bei. ■

Bettina Jahn steht kurz vor Abschluss ihres Studiums der Geschichte und der Anglistik an der Universität Basel. Ihre Lizentiatsarbeit hat sie zu den Autobiographien südafrikanischer Frauen verfasst.
Kontakt: bettina.jahn@stud.unibas.ch.

Kindersoldaten-Literatur

Ein neues Genre?

Was könnte die Formbarkeit des Menschen besser belegen als autobiografische Erzählungen von Kindersoldaten, die die Chance einer Rehabilitation und Zugang zu Bildung erhielten? Therese Steffen gibt einen Einblick in die englischsprachige afrikanische Literatur dieses neuen Genres, komplettiert durch eindrucksvolle Romane, in denen Schriftsteller sich des erschreckenden Phänomens einführend annehmen.

Knaben und Mädchen, die mit Machete, Schlagstock oder Schusswaffe in den Kampf ziehen, Fünfjährige, die zu kriegerischen Greueln gezwungen werden, Strassenkinder, die im Soldatenleben einen letzten Ausweg aus ihrem sozialen Elend sehen, entführte oder an Söldnerführer verkaufte Kinder: Rund eine halbe Million Kindersoldaten sind nach Schätzungen von UNICEF weltweit im Einsatz, vor allem in Afrika, aber auch in Asien oder Lateinamerika. Es ist ein altes Phänomen aber auch eine neue Sparte in der afrikanischen Literatur.

«Das ist die Tragödie der modernen Zeit, die politische und ökonomische Ursachen hat», schreibt der ivoirische Autor Ahmadou Kourouma. In «Allah n'est pas obligé» (2000) setzt sich der 1927 geborene Schriftsteller mit dem Schicksal der Kindersoldaten in Afrika auseinander. Sein vielbeachteter Roman, halb Einführung in erzählte Realität, halb Fiktion, schildert das Schicksal der Kunstfigur Birahima in seiner unmittelbaren Sprache, stellvertretend für die zahllosen Kindersoldaten Afrikas. Kourouma: «Kommt der Krieg in ein Dorf, werden die Erwachsenen getötet oder sie lassen auf der Flucht ihre Kinder zurück. Diese werden dann automatisch zu Kindersoldaten gemacht.» Manche Jugendliche lassen sich aber auch wegen der Faszination der Waffe und der damit verbundenen Macht rekrutieren.

Drogen brechen den Willen der rekrutierten Kinder und eliminieren ihre Hemmschwellen. So üben sie auf Befehl und meist unter Drohung Gewalt an ihren Verwandten aus. Einige überleben die Existenz im Abgrund, werden aufgegriffen oder können fliehen und sich einem Hilfsprogramm anschliessen. Dort lernen sie, ihr Erleben in eigene Worte zu fassen.

Die offizielle Definition «Childsoldier» ist umstritten und lautet gemäss der UNICEF (1997) wie folgt:

«A child soldier is any person under 18 years of age who is part of any kind of regular or irregular armed force in any capacity, including but not limited to cooks, porters, messengers, and those accompanying such groups, other than purely as family members. Girls recruited for sexual purposes and forced into marriage are included in this definition. It does not, therefore, only refer to a child who is carrying arms.»

Weltweit sind die meisten Kindersoldaten zwischen zwölf- und achtzehnjährig. In Sierra Leone, Uganda oder in der DR Kongo waren sie deutlich jünger, d. h. sieben- bis zwölfjährig. Doch das Phänomen des Kindersoldaten ist keineswegs eine postkoloniale afrika-

nische Erscheinung. Im europäischen Mittelalter trug ein Knappe mit vierzehn Jahren Waffen. Am Kreuzzug von 1212 nahmen zahlreiche Kinder unter zwölf Jahren teil und sowohl Napoleons wie Admiral Nelsons Streitkräfte befehligten eine grosse Zahl von fünfzehn- bis siebzehnjährigen Soldaten.

«Life Writing» und einführende Recherche

Ungeachtet ihrer Taten bleiben ehemalige Kindersoldaten im Alter von 14 bis 16 Jahren Kinder, die zu leben und zu lernen versuchen, mit sich und der Umwelt wieder in Kontakt zu treten. Seit Kouroumas «Allah n'est pas obligé» erschien eine ganze Reihe von Büchern, die nicht länger aus der Perspektive engagierter Autoren geschrieben sind, sondern als unmittelbares «life writing» von ehemaligen Betroffenen oder Involvierten verfasst wurden. Ihre Schicksale entfalten sich eindrücklich in der folgenden Auswahl von Kindersoldaten-Literatur in englischer Sprache:

In Sierra Leones Bürgerkrieg (1991–2001) kämpften um die 15 000 Kindersoldaten. Die aus Sierra Leone stammende Autorin *Delia Jarrett-Macauley* stützt ihre Fiktion auf die Fakten zahlreicher Interviews und Recherchen. Der achtjährige Citizen, Held in «Moses, Citizen & Me», wird zum Kampf gezwungen. Nach Kriegsende kehrt Citizen in sein Dorf zurück, wo er ausgestossen wird. Die Ankunft seiner Cousine Julia aus England und ihr Nachfragen rufen ihm seine Geschichte, die Geschichte einer Generation von Kindersoldaten, in Erinnerung.

Uzodinma Iweala, geboren 1982 und Harvard-Absolvent, arbeitete mit nigerianischen Kindersoldaten in Rehabilitation und verfasste seinen Debutroman «Beasts of No Nation» aus der Perspektive der heimatlosen «kleinen Bestie», die auf Geheiss tötet. Denn als der Krieg im Dorf des Protagonisten Agu ankommt, befiehlt ihm sein Vater: «Lauf! Lauf! Agu lauf!» Und Agu läuft – geradewegs in die Hände der Rebellen und ihres Kommandanten. Zu überleben in dieser Welt von Chaos und Gewalt wird Agus Ziel.

«A Long Way Gone» ist *Ishmael Beahs* Bericht seiner Kindersoldatenzeit in Sierra Leone. Dort 1980 geboren, kam er 1998 in die USA, wo er 2004 sein Studium abschloss und seine vielbeachteten Memoiren publizierte. Als Zwölfjähriger floh er selber vor Rebellen, nur um ein Jahr später von der staatlichen Armee aufgegriffen zu werden. Nach drei Jahren schrecklicher Gewalterlebnisse wurde er dank UNICEF befreit und in ein Rehabilitierungsprogramm aufgenommen. *Ishmael Beahs* Geschichte ist ein eindrücklicher Lebensbericht, «oral history» und Schreibtherapie in einem.

Dass *Senait Mehari* in Eritrea als Kindersoldatin überlebte und ihren Weg als Sängerin im Westen selbstbewusst ging, fand weltweit Beachtung. Eine halbe Million Mal verkaufte sich die deutsche Ausgabe «Feuerherz», doch tatsächlich war die Heldin weder Kommandantin eines Ausbildungslagers für Kindersoldaten, noch hat sie Kinder hinrichten lassen. Vielmehr war sie eine behütete Schülerin, ihr Bericht ein Machwerk, das vom Verlag nach Bekanntwerden des fiktiven Inhalts wieder aus dem Programm gestrichen wurde. Inhaltlich und sprachlich eine der überzeugendsten Stimmen gehört einer echten Kindersoldatin: *China Keitetsi*.

1976 im Westen Ugandas geboren, geriet sie neunjährig auf der Suche nach ihrer Mutter in die Hände der National Resistance Army. Zwei Jahre später war Keitetsi gezwungen, die Fronten zu wechseln. Ein Entrinnen gab es erst nach weiteren zehn Jahren. 1995 gelang Keitetsi die Flucht über Kenia, Tanzania, Zimbabwe nach Südafrika, wo sie um Asyl ersuchte. Noch vier Jahre danach fürchtete China Keitetsi um ihr Leben, gelangte an das UN-Kommissariat für Flüchtlinge und wurde schliesslich nach Dänemark in Sicherheit gebracht. Dort schrieb sie ihre Memoiren «Child Soldier: Fighting for my life».

Ein neues Genre?

Abschliessend stellt sich die Frage nach gemeinsamem Inhalt und Erzählstruktur der Kindersoldaten-Literatur: Handelt es sich um ein neues Genre wie die «captivity narrative» oder die «slave narrative»? Die «Karrieren» und «life writings» der Kindersoldaten verlaufen häufig nach demselben Schema:

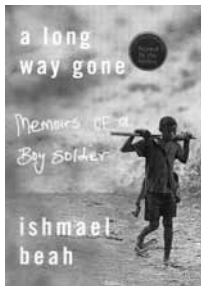
- Kinder kommen unter Zwang (captivity) oder aus freien Stücken zur kämpfenden Gruppe;
- je nach Alter werden sie zunächst für niedere Dienste eingesetzt: Knaben als Boten, Späher, Spione, Lastenträger, Mädchen als Boten, Spione, Köchinnen, Wäscherinnen, Holzträgerinnen und Sexsklavinnen;
- mittels einer Kalaschnikow oder einer M-16 erfolgt die Initiation ins Töten;
- Gewalt gegen Freunde, Familie oder Nachbarn: der «Täter» ist selber in Todesangst und verliert jede Hemmung;
- Flucht, Befreiung, im besten Fall Rehabilitation.

Inhaltlich wie strukturell folgt die Kindersoldaten-Literatur damit dem Aufbau der «captivity narrative» oder der «slave narrative», beides eigenständige US-amerikanische Genres. Während in der «captivity narrative» die Erfahrungen weisser Siedler in indianischer Gefangenschaft und ihre Befreiung geschildert werden, widmet sich die «slave narrative» der afro-amerikanischen Erfahrung: Gefangennahme (captivity); Transfer über den Atlantik; Versklavung; Befreiung/Bekehrung oder Flucht/Freiheit; Erzählung/Verschriftlichung. Zu Inhalt und Erzählstruktur tritt das Verhältnis von Fakt und Fiktion. In dieser Hinsicht lassen sich drei Arten von Kindersoldaten-Literatur unterscheiden:

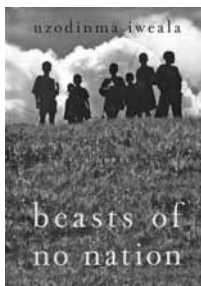
- Die Autobiographie ehemaliger Kindersoldaten (Beah, Keitetsi);
- eine Mischform aus erlebten Fakten und Fiktion (Iweala);
- Fiktion aufgrund von Recherchen und Empathie (Kourouma, Jaffer).

Doch die literarische Qualität ist keineswegs abhängig von eigener Erfahrung. Entscheidend ist vielmehr eine individuelle Sprache (Keitetsi, Iweala), die den Kindersoldaten eine eigene Stimme verleiht. Sie sind ihrer Jugend beraubt worden, eine «verlorene Generation», die auch jenseits literarischer Kriterien Aufmerksamkeit einfordert. Ihr Genre ist ein «life writing» existentieller Art. ■

Auswahlbibliographie: Primärliteratur



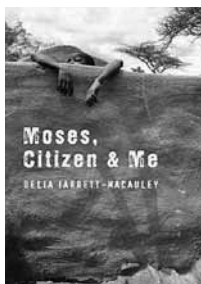
Ishmael Beah.
A Long Way Gone. Memoirs of a boy soldier. New York 2007 (Faber & Faber).



Uzodinma Iweala.
Beasts of No Nation. New York 2005 (Harper Collins).



Emmanuel Jal
(with M. L. Davis).
War Child. A child soldier's story. New York 2009 (St. Martin's Press).



Delia Jarrett-Macauley.
Moses, Citizen & Me. 2005 (Granta Books).



China Keitetsi.
Child Soldier. Fighting for my life. Bellevue, SA 2002 (Jacana).

Senait G. Mehari.
Feuerherz. München 2004 (Droemer).

Die Literaturwissenschaftlerin Therese Steffen ist Professorin für Gender Studies im anglophonen Kontext und unterrichtet an der Universität Basel Literatur des südlichen Afrikas (Lehrauftrag der Carl Schlettwein Stiftung). Kontakt: therese.steffen@unibas.ch.

Nigeria – der Konfliktpotentiale sind viele

Ein Interview mit Jochen Kirsch

mission 21 unterstützt seit Jahren Projekte im Nordosten Nigerias, der inzwischen zu einer Krisenregion geworden ist. Seit den 90er Jahren kam es immer wieder zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Christen und Muslimen. Über die Hintergründe der Zwiste und deren Verknüpfung mit der Politik der afrikanischen Grossmacht Nigeria ist wenig bekannt. Pfr. Jochen Kirsch, verantwortlich für das Nigeria-Programm bei mission 21, erklärt die komplexen Faktoren, die diese Konflikte auslösen und anschwellen lassen in einem Interview mit Susy Greuter.

Herr Kirsch, Sie sind Programmverantwortlicher für Friedensprojekte im Nordosten von Nigeria. Hier bekannt geworden sind vor allem Auseinandersetzungen zwischen christlichen und muslimischen Bevölkerungsgruppen im westlicher gelegenen Jos. Warum setzt sich mission 21 gerade im Nordosten ein?

Wir haben im Nordosten eine Partnerkirche, mit der wir schon seit über 50 Jahren verbunden sind. Ausdrücklich «Friedenskirche» benannt, engagiert sie sich seit je in der ländlichen Entwicklung, in der Bildung, im Gesundheitswesen und bei marginalisierten Gruppen wie z. B. den Frauen, die in dieser patriarchalen Gesellschaft an den Rand gedrängt sind. In dieser Arbeit wird nicht unterschieden, ob es sich um Christen oder Muslime handelt, denen sie zugute kommt. Seit den 90er Jahren gibt es auch ein spezifisches Friedensprogramm, das Netzwerke zwischen christlichen und muslimischen Gemeinden zu knüpfen sucht und Konfliktbearbeitung und -prävention einübt. Ein weiteres interreligiöses Programm zur Friedensförderung wird nun nicht ausschliesslich von Christen geleitet, sondern von Anfang an mit Muslimen gemeinsam geplant und verantwortet.



Der zerstörte Fuhrpark von Boko Haram.
Bild: Jochen Kirsch, mission 21.

Es wird immer wieder gesagt, dass die Gründe für die gewaltsamen Zusammenstösse nicht in den religiösen Bekenntnissen lägen. Was sind denn unterschwellige Ursachen der Konflikte?

Man muss das differenzieren. Die Zusammenstösse in Jos, zu denen es in immer kürzeren Abständen kam (2001, 2004, 2008 und 2010), haben historische Ursachen. Die Briten verwalteten ihre Kolonie nur im Süden durch «direct rule». Im Norden regierten sie durch die muslimischen Herrscher. Dabei privilegierten sie die Hausa, deren Macht gegenüber den Christen dadurch

gestärkt wurde. Das Plateau von Jos aber wurde vorwiegend von christlichen Stämmen besiedelt und die Hausa, die zunehmend aus dem Norden hinzuwandern, sind hier weder ethnisch noch religiös in der Mehrheit. Schon traditionell haben die Erstbesiedler das Vorrecht auf Land und Gestaltung des Gemeinwesens. Das ist ein politischer Konflikt, der beständig verschärft wird durch den Streit um die Lebensgrundlagen und die Arbeitsperspektiven.

Was hat den Kampf um Land und Zugang zu Arbeit und Handel gerade im letzten Jahrzehnt so virulent werden lassen?

Im Zuge des Klimawandels gibt es immer weniger fruchtbares Land in Nordnigeria, die ländliche Bevölkerung muss nach Süden ziehen, z. B. auf das fruchtbare Plateau von Jos. Das gibt Streit um Land, um Wohnraum und um Arbeit. Weitere Facetten des Konflikts müssen in einem grösseren ökonomischen Zusammenhang betrachtet werden: Aufgrund der Ölfunde und -förderung im Süden hat die Regierung die traditionell landwirtschaftlich ausgerichtete nationale Wirtschaft umgepolt auf eine Industrie- und Dienstleistungsökonomie, die sich auf das Öl abstützt. Die Landwirtschaft wurde dagegen zunehmend vernachlässigt. Diese «moderne» Wirtschaft findet aber vor allem im Süden statt, während der nach wie vor landwirtschaftlich geprägte Norden immer mehr ins Hintertreffen gerät. Der Niedergang der Landwirtschaft im Zusammenhang mit diesem ökonomischen Umbau hat allorts zur Mangelversorgung der Bevölkerung geführt, im Norden zusätzlich zu Einkommensverlusten. Wo es früher noch riesige Berge von Erdnüssen gab, existiert heute kaum noch Handel damit. Im Gegenteil: Nahrungsmittel müssen importiert werden. Das sind nicht alles interreligiöse Konflikte! Man findet mit dieser Erklärung keine sachgerechten Lösungen und wird den Menschen nicht gerecht.

Sind es denn vor allem Verteilungskämpfe?

Nicht nur, an manchen Orten steht anderes im Vordergrund. Wenn man die Zusammenstösse im Nordosten betrachtet, bspw. in Maiduguri 2009, so gingen diese von der islamistischen Sekte Boko Haram aus. Ihr ist die Auslegung der Scharia im Norden zu lasch. Sie sieht in der westlich geprägten Erziehung das Grundübel, die Ursache von Korruption und Missständen – obwohl ihre Anführer zum Teil sehr gebildet sind. Boko Haram hat das zum Anlass genommen, um christliche Kirchen, aber in noch umfassenderem Ausmasse staatliche und auch islamische Einrichtungen anzugreifen. Die über tausend Opfer, die in Maiduguri zu beklagen waren, waren zum überwiegenden Teil Muslime, viele

Die EYN-Kirche in Maiduguri wurde von Boko Haram zerstört.
Bild: Jochen Kirsch, mission 21.

Anhänger von Boko Haram, aber auch Polizisten und Geiseln, sowohl islamische wie christliche.

Boko Haram sieht sich als Speerspitze des Islams und wird als solche auch von islamistischen Kreisen gefördert. Nach den letzten verheerenden Unruhen konnte ich das zerstörte Zentrum von Boko Haram besichtigen. Ich bin über die noch schwelenden Trümmer gestiegen und sah, welche riesige Infrastruktur die Organisation besass, ausgelegt sowohl auf Verteidigung wie auch auf Angriff: hochentwickelte Waffen, Sprengstoff, Fahrzeugpark, Nahrungsmittelager. Auch ein grosses Bankkonto soll ihnen zur Verfügung stehen! Das alles kann nicht unbedenken zusammen kommen. Der Führer dieser Sekte konnte dieses Zentrum nur aufbauen, weil mächtige Hände ihm den Segen gegeben haben.

Nigerianische Hände?

Es gibt sowohl nigerianische als auch internationale Förderer. Sicherheitskräfte wussten, dass Kämpfer ausgebildet wurden, auch ausser Landes. Waffenschmuggel über die Grenze und innerhalb des Landes ist einfach. Es gibt zwar viele Strassenkontrollen, aber gegen ein Trinkgeld lässt die Polizei alles passieren. Wenn es gewissen politischen Interessen dient, ist der Aufbau solcher Machtzentren möglich: Es gibt durch Verknüpfungen zu Politikern.

Sind die Kämpfe zwischen Christen und Muslimen im Norden also lokale Spiegelbilder des Machtgerangels zwischen Politikern des Nordens und des Südens?

Die weitverbreitete Armut ist gepaart mit einer sehr schwachen Demokratie, in der das Parlament wenig Einfluss hat. Somit müssen politische Interessengruppen versuchen, sich über Seilschaften, die bis in die obersten Machtgefüge reichen, Gewicht zu verschaffen. Die sachlichen Konflikte werden zu Vehikeln politischer Machtinteressen – aber das wirkt wenig auf die Probleme zurück. Ein weiterer Punkt ist die Scharia: Just zu dem Zeitpunkt, als in Nigeria zum ersten Mal nach wechselnden Militärdiktaturen wieder ein ziviler Präsident gewählt wurde (ein Christ aus dem Süden) haben bestimmte Gouverneure der nördlichen Provinzen als Mittel der Oppositionspolitik die Scharia eingeführt. Damit relativieren sie zum einen Gesetze der Zentralregierung und zum anderen nehmen sie damit die christlichen Bürger in ihrem Gliedstaat als Geiseln. Faktisch ist es so, dass in vielen muslimischen Staaten im Norden Christen benachteiligt werden. Dies hat nicht mal religiöse, sondern vor allem politische Gründe: Sie bilden ein Pfand, aus dem eine Gegenmacht zum christlichen Präsidenten konstruiert wurde.

Das macht die heutige Lage so kompliziert: Nach acht Jahren mit einem christlichen Präsidenten wurde ein muslimischer eingesetzt. Der ist nun schon wieder gestorben und durch seinen Vizepräsidenten Jonathan Goodluck, einen christlichen Ijo aus dem Nigerdelta, ersetzt worden. Dies wird nicht zur Entschärfung der Konflikte im Norden beitragen: Jetzt stehen die Präsidentschaftswahlen an, und ich glaube nicht, dass diese Zeit ohne erneutes Blutvergiessen einher gehen wird. Das macht mich tieftraurig aber auch zornig.



Was kann man all diesen Faktoren des Konflikts überhaupt entgegensetzen?

Es gibt zwei sich scheinbar widersprechende Dynamiken: Eine des zunehmenden Misstrauens zwischen Christen und Muslimen, das sich beispielsweise in Jos in der Bewaffnung und dem Rückzug in die eigenen Quartiere ausdrückt. Die Religion ist eigentlich ein fast zufälliges Identifikationsmerkmal, trotzdem wird die Situation als interreligiöser Konflikt bezeichnet. Ich stelle mir das wie eine Gerölllawine vor, ausgelöst durch einen Stein. Aber dieser Stein wird nie gestoppt, weil die Politiker den Konflikt für ihre partikularen Interessen und zur Stärkung ihrer Seilschaften nutzen. Es hat zum Beispiel in Jos nie eine Suche nach Ursachen gegeben, geschweige denn eine Verfolgung der Täter oder gar eine Entschädigung der Opfer. Wenn jemand mein Haus niedergebrannt und meine Familie umgebracht hat, und es wird nicht anerkannt, dass da Unrecht geschehen ist, dann nehmen diese ganzen Rachegefühle und Verletzungen, Zorn und Angst ständig zu. Dann rollen diese ganzen Gefühle den Berg runter und reissen wieder andere Steine mit. Damit lädt sich der Konflikt mehr und mehr auf und wird immer unkontrollierbarer.

Aber es gibt auch eine andere, gegenläufige Dynamik: Wenn wir zurückkehren zu den Geschehnissen in Maiduguri 2009, so wirkten diese wie ein Weckruf in der grossen gemässigten Mehrheit innerhalb der islamischen Gemeinschaft. Zum ersten Mal wurde sichtbar, dass sich Angriffe letztlich gegen das gesamte Gemeinwesen richteten, gegen Christen wie Muslime. Und es ist die klar überwiegende Mehrheit der Muslime, die sich sagt: «Wir wollen diese Radikalen nicht mehr in unseren Moscheen, sie sind nicht Teil von uns. Wir wollen friedlich zusammen leben, wie wir das früher taten.» Damit entstand eine Verbindung zu den friedliebenden Christen und unserer Partnerkirche. Als es in Maiduguri 2009 zu den gewalttätigen Ausschreitungen kam, sind in Mubi Muslime und Christen gemeinsam vor den Moscheen und Kirchen patrouilliert, um klar zu verstellen zu geben: «Wenn ihr (Boko Haram) hier angreift, greift ihr uns an.»

Das gibt Hoffnung!

In Mubi und überall in Nigeria wächst eine Zivilgesellschaft heran, die immer nachdrücklicher und kritischer das hohe Mass an Korruption, Polizeiwillkür und die Gewalt des Militärs anklagt und sich zunehmend Gehör verschafft. ■

**Herr Kirsch,
herzlichen Dank für dieses Gespräch.**

Susy Greuter ist Sozialanthropologin mit langjähriger Afrikaerfahrung und Mitglied des Afrika Komitees.
Kontakt: susy.greuter@sunrise.ch.

China in Afrika

Konturen des chinesischen Engagements

Chinas wirtschaftliche Expansion in Afrika nimmt immer mehr Konturen an. Vorab geht es China um die Sicherung von Rohstoffen, namentlich um Erdöl und Metalle. China hat wirtschaftlich weltweit bereits hart an die USA aufgeschlossen. China investiert in Afrika in zahlreichen Ländern und Sparten. Die fünf grössten Investitionen Chinas in Afrika liegen in Algerien mit 20 Milliarden US-Dollar im Bausektor, in Nigeria mit 23 Milliarden bei den Raffinerien, in der DR Kongo mit sechs Milliarden im Bereich Infrastruktur, in Angola mit 2,5 Milliarden in der Offshore-Erdölförderung und in Südafrika mit einer Beteiligung von 5,5 Milliarden im Bankensektor. ■

Westafrika

Erdgasverbund

Bis vor kurzem fackelte Nigeria 19 Milliarden m³ Erdgas pro Jahr ab, das als Nebenprodukt bei der Erdölförderung anfiel. Dies entspricht dem Gegenwert eines Viertels des gesamten afrikanischen Energiebedarfs in einem Jahr. Fehlende Transport- und Vermarktungsmöglichkeiten haben diesen Zustand während Jahrzehnten zementiert – nicht nur ökologisch, sondern auch wirtschaftlich ein Verlust erster Güte! Nun sind die westafrikanischen Staaten Ghana, Togo und Benin mit einer Erdgaspipeline mit den nigerianischen Förderstätten verbunden und können so ihren Energiebedarf besser decken. Dank den Liefermengen aus der Gaspipeline kann Togo sogar einen Überschuss an Strom produzieren, der exportiert wird. ■

Mosambik

Rohstoffboom

Mosambik gewinnt als Rohstoffproduzent an Bedeutung, nachdem gigantische Kohlevorkommen entdeckt wurden. Der australische Minenkonzern Riversdale schätzt die Vorkommen auf 13 Milliarden Tonnen, davon lagern vier Milliarden Tonnen in der Abbaustätte von Benga, wo jetzt die Arbeit aufgenommen wird. Neun Milliarden Tonnen werden als «Zambezia-Project» bezeichnet und liegen in Changara. Der Jahresexport wird auf zehn Millionen Tonnen kalkuliert, schon nächstes Jahr sollen in Benga (Tete-Provinz) 5,3 Millionen Tonnen abgebaut werden. Ein kleiner Teil von 300 000 Tonnen wird für die Elektrizitätsgewinnung verwendet.

Riversdale ist Partnerschaften mit der indischen Tata Steel eingegangen und hat im Juni mit der chinesischen Wuhan Iron and Steel Corporation (WISCO) und der China Communications Construction Company (CCCC) Lieferverträge abgeschlossen. 40 Prozent der künftigen Changara-Förderung gehen nach China, was etwa 800 Millionen US-Dollar einbringen wird.

Schliesslich hat Riversdale auch Abkommen mit dem brasilianischen Minengiganten Vale und den Staatsbahnen von Mosambik geschlossen. Über die erst kürzlich nach bürgerkriegsbedingtem, jahrzehntelangem Unterbruch wieder erstellte Eisenbahnlinie in das Kohlengebiet von Moatize werden Vale und Riversdale gemeinsam die Kohle in den Hafen von Beira am Indischen Ozean transportieren. Da jedoch die Transportkapazität auf dieser Bahnlinie beschränkt ist, wird eine neue Bahnlinie von Malawi nach der Hafenstadt Nacala evaluiert.

Nebst Kohle werden neu auch noch andere Rohstoffe abgebaut. Im Ile-Distrikt in Zambesia wird Tantal abgebaut. Tantal wird vorwiegend für Kondensatoren mit hoher Kapazität bei gleichzeitig geringer Grösse verwendet. Das Metall wird auch für die Produktion von Implantaten verwendet. Die Produktionsmenge wird von 150 000 auf 450 000 Pfund erhöht. In Changara soll neu der Abbau von Magnesium aufgenommen werden. Ebenfalls in der Tete-Provinz, in Fingoe, will die kanadische African Queen Mines mit der Goldförderung beginnen. Vale prospektiert in Nampula gigantische Lagerstätten von Phosphaten. ■

Chinesische Grossinvestitionen

China hat im letzten Jahr in Mosambik rund 526 Millionen US-Dollars investiert. Neue Investitionen sind in Aussicht: So soll mit 65 Millionen der Flughafen von Maputo ausgebaut werden, 89 Millionen fliessen in den Bau einer Zementfabrik in Sofala und 20 Millionen in eine Verarbeitungsgesellschaft für Baumwolle in Magude (Maputo-Provinz). ■

Entwicklungsschwerpunkte der Regierung

Die Regierung Mosambiks nennt für die Entwicklung folgende Schwerpunkte mit höchster Priorität:

- Ausbau des internationalen Flughafens von Nacala
- Ausbau und Erneuerung des Hafens von Beira
- Ausbau der Elektrizitätsproduktion von Cabora Bassa
- Strom-Übertragungsleitung von Cabora Bassa nach Maputo
- Ausbau und Erneuerung des Eisenbahnnetzes. ■

Schwerpunkte der Regierung Mosambiks für die wirtschaftliche Entwicklung, wie sie in einem Brief an den IWF dargestellt werden: www.imf.org/external/np/loi/2010/moz/052410.pdf

Rwanda

Ende der weissen Weste ?

Trotz gerühmter Sicherheit und Disziplin werden vermehrt Fragen an Rwandas politisches System und die Regierung von Paul Kagame gestellt. Dieser ist seit 14 Jahren im Amt. Die Fragen betreffen nicht mehr «nur» Rwandas Interventionen im Ostkongo und deren lukrative Nutzung. In den Monaten, die den dritten siegreichen Präsidentschaftswahlen Kagames vorausgingen, tauchten gleich mehrere Meldungen von willkürlichen Verhaftungen und Mordanschlägen auf politische Persönlichkeiten der Opposition und innerparteiliche Gegner Kagames auf. Teilweise hatten sich solche bereits in den letzten Jahren ins Ausland abgesetzt, wie auch einzelne hohe Vertreter des Militärs und mehrere Journalisten.

Erstere beklagen, dass abweichende Meinungen auch innerhalb der Partei nicht geduldet werden. Rwandas Pressefreiheit wird als schwer defizitär eingeschätzt. Regierungsmitglieder erklären die Strenge gegen die Opposition und Dissidenten als Präventionsmassnahme, um keine erneuten Spannungen in dem Land aufkommen zu lassen, in dem die ethnische Spaltung 1994 an die 800 000 Menschenleben forderte. Gegner sehen dies als reine Taktik, um die Macht des kleinen Kreises um Kagame zu perpetuieren. Sie sind besorgt, dass die jetzige Privilegierung der «Tutsi» für offizielle Funktionen bei einem Bevölkerungsverhältnis von 80 Prozent «Hutus» zu 20 Prozent «Tutsis» nicht nachhaltig sein könne. Die Regierung beharrt jedoch auf ihrer Darstellung, dass die ethnischen Konflikte Sache der Vergangenheit seien und es jetzt nur noch Rwander geben. Entsprechend wird der kürzlich veröffentlichte UN-Bericht von der Regierung empört zurückgewiesen und als Elaborat feindlicher Parteinahme gebrandmarkt: Er rapportiert Zeugnisse, die Rwandas Soldaten im Ostkongo eine kriegstechnisch unbegründete Verfolgung und Ermordung von tausenden, grösstenteils unbewaffneten Hutu-Flüchtlingen in den Jahren 1996 bis 97 anlasten. ■

Südafrika

Angriff auf die Meinungsfreiheit ?

Die südafrikanischen Medien und Akteure der Zivilgesellschaft haben scharf gegen den Vorschlag eines «Medien-Appellationsgerichts» protestiert, der vom African National Congress (ANC) ausging. Dieser präsentierte Ende Juli eine Diskussionsvorlage mit dem Titel «Medien-Umbau, -Vielfalt und Beteiligungsrechte», die auf die Gründung eines Medien-Appellationsgerichts verweist. Dieses Gericht würde Printmedien untersuchen, die in ihrer Berichterstattung besonderer Ereignisse und Persönlichkeiten «zu weit gehen». Gemäss dem ANC würde ein solches Medien-Tribunal die Würde der in den Medien erscheinenden Persönlichkeiten schützen und die «Selbstzensur» unter den Journalisten bestärken (sic!). Kritiker des vorgeschlagenen Medien-Gerichts haben hingegen Bedenken geäussert, dass diese Massnahmen das konstitutionelle Recht auf freie Meinungsäusserung einschränken würden. ■

Streik und politische Spannungen

Die zum südafrikanischen Congress of Trade Unions (COSATU) gehörenden Gewerkschaften des Öffentlichen Dienstes traten am 5. August 2010 in Ausstand. Die Arbeiter verlangten 8,6 Prozent Lohnerhöhung und einen Mietzuschuss von 1000 Rand. Die Regierung bot hingegen nur 6,5 Prozent Lohnsteigerung und 620 Rand Mietzuschuss an. Der Streik brachte auch die Frustration der Gewerkschaftsführer zum Ausdruck. Die Führung des COSATU, der zusammen mit dem African National Congress (ANC) und der südafrikanischen Kommunistischen Partei (SACP) die tripartite politische Regierungs-Allianz bildet, hatte sich von einem durch Zuma angeführten ANC bedeutend mehr politische Macht erhofft.

Indem sie die ohnehin unzufriedenen Beschäftigten des Öffentlichen Dienstes mobilisierte, liess die Gewerkschaftsleitung gegenüber der Zuma-Regierung ihren politischen Muskel spielen. Die Streikbewegung konnte jedoch nicht aufrecht erhalten werden. Am 6. September sistiert, wurde der Ausstand am 8. Oktober 2010 schliesslich für beendet erklärt. ■

Sudan

Referendum im Südsudan

2005 hat die Regierung von Sudan mit den südsudanesischen Autonomiekraften ein Friedensabkommen geschlossen. Dieses sieht die Abhaltung eines Referendums vor, in welchem sich die südsudanesische Bevölkerung über ihren Status äussern kann. Im Januar 2011 soll entschieden werden, ob der bereits heute halbautonome Süden weiterhin mit dem Norden zusammengeht, oder ob der Süden sich abspaltet. Eine Abtrennung würde bedeuten, dass in Afrika ein neuer Staat entsteht. Seit Monaten wird nun versucht, zwischen Nord und Süd einen Grenzverlauf festzulegen. Dieser ist unabhängig vom Ausgang des Referendums von Bedeutung, denn im fraglichen Wüstengebiet liegen enorme Erdölvorkommen. Diese werden im Südsudan bereits gefördert, müssen jedoch über Pipelines in die nördlichen Häfen geleitet werden. Diese Konstellation engt den Handlungsspielraum des Südens ein, der dadurch nicht unabhängig von Interessen und Zahlungen an die Regierung in Khartum handeln kann. In der südsudanesischen Hauptstadt Juba wird von einer bevorstehenden Unabhängigkeit Südsudans ausgegangen. Ob das Referendum termingerecht abgehalten werden kann, ist freilich offen. Die Wähler sind noch nicht registriert worden. ■

Ghana

Schwarzes Gold

Ghana rückt nach jahrelanger Prospektion in den Kreis der erdölfördernden Staaten auf. Im Erdölfeld «Jubilee» im Atlantik wird jetzt die Förderung aufgenommen. Ghana hat hier 775 Millionen US-Dollar investiert. Nebst dem Erdöl wird auch Erdgas gefördert, wobei die Fördermenge 4,5 Millionen m³ pro Tag beträgt. Das nicht für den Eigenbedarf benötigte Gas wird in die westafrikanische Erdgaspipeline eingespiesen (siehe Erdgasverbund). ■

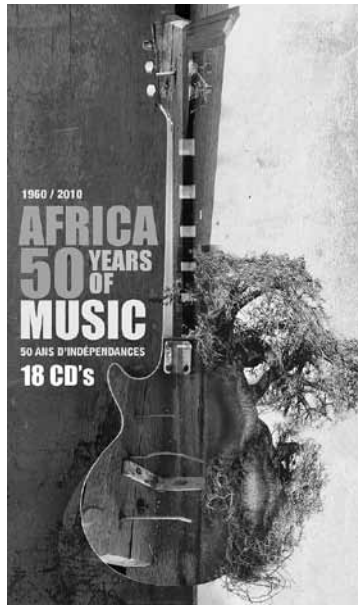
Zusammengestellt von hb, sg, hus.

Frauen als Alleinstehende, oft in Heimen Aufgewachsene und ohne Familien Lebende. In Aussicht gestellt wurden Beschäftigungen als Hausangestellte, doch als Sexobjekte wurden sie erwartet. Behandelt wird diese unbekannte Seite deutscher Kolonialpolitik am Beispiel der Hanna X, die in einem Waisenhaus aufwuchs und schon früh Opfer pädophiler Betreuer wurde. Die sexuelle Ausbeutung ging dann bei den «Herrschaften» weiter, wo Hanna diente. Die Bereitschaft zur Auswanderung nach Südwest ist deshalb verständlich. Ihre Hoffnungen auf ein anderes Leben in der Kolonie werden nicht ansatzweise erfüllt. Schon bei der Ankunft soll sie an einen primitiven, lüsternen Junggesellen verkuppelt werden. Dies kann sie verhindern, nicht jedoch die Schändung durch Angehörige der Kolonialtruppen. Die Spirale der Gewalt dreht sich weiter, doch Hanna beginnt sich zu wehren. Sie rächt sich... Ein fesselnder, manchmal aber nur schwer zu ertragender Roman, für welchen André Brink auf historische Quellen zurückgegriffen hat. ■

André Brink: Die andere Seite der Stille, Roman, Berlin 2010 (Aufbau-Verlag)

Mit Afrika durchs ganze Jahr hus. Wie jedes Jahr legt Brandes&Apsel den praktischen Taschenkalender auf. Pro Woche eine Doppelseite für Tagesnotizen, zu den einzelnen Tagen die wichtigsten afrikanischen Ereignisse; literarische Exkurse; ein Blick in politische und wirtschaftliche Fragestellungen – der Taschenkalender ist eine wahre Fundgrube an Informationen. Handlich und hilfreich! ■

Afrika Taschenkalender 2011. Frankfurt a. M. 2010 (Brandes&Apsel)



Africa – 50 Years Of Music
Die vorliegende Anthologie umfasst 18 CDs und ein reich bebildertes Buch mit vielen Abbildungen von Originalcovers afrikanischer Musikproduktionen. Herausgeber dieses monumentalen Werkes ist der westafrikanische Musikproduzent Ibrahim Sylla. Jeweils drei CDs sind einer bestimmten Region gewidmet: Westafrika, Südliches Afrika, Ostafrika, Zentralafrika, Nordafrika und schlussendlich noch das lusophone Afrika. Damit liegt die grösste, gründlichste und auch beste Zusammenstellung afrikanischer Musik vor. Das Spektrum reicht von den 50er Jahren bis heute. Es ist die Musik eines Kontinents mit verschiedensten Sprachen, Kulturen, Völkern und eben auch Musikstilen. Es wird den HörerInnen wieder mal richtig bewusst, welchen riesigen Einfluss diese Musik weltweit hatte und hat: Blues, Gospel, Rock'n'Roll, Soul, Pop... Gut hörbar auch die Entwicklung der Musik in den einzelnen Regionen. Oder wie neue Elemente auch in der afrikanischen Musik Einzug halten: Rap, Elektro, Reggae. Und auch wie heutige jüngere MusikerInnen aus der grossen Kiste afrikanischer

Musiktraditionen schöpfen. Nicht verwunderlich, dass viele Elemente dieser Musik bis in die Dance-Floor Studios der westlichen Welt Einzug halten. Verschiedene Labels widmen sich heute mit viel Liebe der afrikanischen Musik(-Geschichte) und in manchem aktuellen Mix klingen afrikanische Beats an.

«Africa – 50 Years Of Music» enthält 185 verschiedene Songs. Langweilig beim Zuhören wird es nie. Nebst bekannten Titeln gibt es viele Überraschungen und Entdeckungen. Anhand der Stile und Texte kann man sich auch einen guten Eindruck von Entwicklungen und Zeitgeschichte machen. Allen regelmässigen LeserInnen des Afrika-Bulletins sei hier gesagt, dass natürlich im Teil zum südlichen Afrika auch Oliver Mutukudzi aus Zimbabwe zu hören ist und die jetzt gerade gross angesagten Tumi and The Volume aus Südafrika.

Liebevoll auch die Zusammenstellung auf den drei CDs, welche dem lusophonen Afrika gewidmet sind. Man merkt, hier wurde mit viel Können und Wissen aus einer grossen Sammlung gewählt. Dieses starke Panorama der Musik eines grossen Kontinents bringt uns keine folkloristischen Feldaufnahmen, sondern dokumentiert Musik, die von Anfang an kommerziell produziert wurde.

Im beigelegten 60-seitigen Buch (die eine Hälfte in Englisch, die andere Hälfte in Französisch) schreiben namhafte Musikjournalisten zur afrikanischen Musik, zu den verschiedenen Regionen und ihrer Geschichte. Dazu auch noch ein kurzes, aber sehr einsehensreiches Interview mit dem grossen Musiker Manu Dibango. Und als Beilage findet man eine Auflistung aller afrikanischen Staaten mit dem Datum der Unabhängigkeit und den Namen der ersten Präsidenten. ■

Africa – 50 Years Of Music (1960/2010). 50 ans d'indépendances). 18 CDs. 185 Titel. Reich bebildertes Booklet. Discograph.

Die Besprechung verfasste Pius Frey.
Bezugsadresse für CD:
Buchhandlung Comedia,
Katharinengasse 20,
9004 St. Gallen.
medien@comedia-sg.ch.
www.comedia-sg.ch, mit
umfassendem
Angebot aktueller CDs mit
Musik aus Afrika.

Nachruf auf Lewis Nkosi



Basel wurde zur Wahlheimat von Lewis Nkosi. Hier entstand auch sein letzter Roman.
Bild: Dominik Plüss, 2006.

va. Am 5. September 2010 verstarb der südafrikanische Schriftsteller Lewis Nkosi in Johannesburg. Lewis gehörte zur Generation jener junger Autoren, die in den 50er Jahren die Johannesburger Zeitschrift «Drum» prägten. In dieser Funktion ist er auch im Film «Come Back Africa» zu sehen, der die Kultur und die Lebensbedingungen der afrikanischen Stadtbevölkerung von Johannesburg und die Unterdrückung durch das Apartheid-System porträtierte. Zuvor hatte er in seiner Heimatstadt Durban für die afrikanische Zeitschrift «Ilanga Lase Natal» (Natal Sun) gearbeitet. Angesichts der verschärften Repression, unter anderem durch den «Suppression of Communism Act», verliess er 1961 wie viele seiner Zeitgenossen Südafrika mit einem «one way exit permit» und nahm ein Stipendium an, das ihm ein Studium in Harvard ermöglichte. Dies öffnete ihm den Weg zur internationalen Anerkennung seines Werks und für eine akademische Karriere, verunmöglichte aber seine Rückkehr nach Südafrika. In London war er Mitherausgeber der Zeitschrift «The New African». Als Professor für Literaturwissenschaft lehrte er

an den Universitäten von Wyoming, California-Irvine, Zambia und Warschau.

Die Erfahrung des Exils prägte auch nach 1994 das Leben von Lewis Nkosi, auch wenn Basel, wo er mit seiner Partnerin Astrid Starck lebte, für die letzten Jahre seines Lebens zur Wahlheimat wurde. Die Unmöglichkeit dieses Zustands war wohl auch Triebfeder seiner Kreativität. Lewis beteiligte sich an Veranstaltungen des Zentrums für Afrikastudien Basel und wirkte immer wieder in der Lehre mit. Im Dezember 2006 organisierte das Zentrum zusammen mit seinen Basler Freunden einen Apéro im the bird's eye jazz club, da Jazz eine wichtige Rolle in Lewis Nkosis Leben und Werk spielte. Dies wird zum Beispiel in seinem Essay «Jazz in Exile» aus dem Jahr 1966 deutlich. Lewis Nkosi verstarb in seiner Heimat doch blieb das Exil, das sein Leben und Werk so sehr geprägt hatte, bis zu seinem Tode mächtig.

Aus dem Werkverzeichnis von Lewis Nkosi

Essays

- Home and Exile (1965)
- Jazz in Exile (1966)
- Home and Exile and Other Selections (1983)
- The Transplanted Heart: Essays on South Africa (1975)
- Tasks and Masks: Themes and Styles of African Literature (1981)

Bühnenstücke

- The Rhythm of Violence (1964)
- The Black Psychiatrist (2001)

Romane

- Mating Birds/Weisse Schatten (1986)
- Underground People (2002)
- Mandela's Ego (2006)

Kurzgeschichten

- The Hold up

Film

Lewis Nkosi war am Drehbuch von «Come Back Africa» beteiligt, in dem er auch als Drum-Redaktor zu sehen ist.

LeserInnenservice

Ich bestelle beim Afrika-Komitee

- «Südafrikanische Küche», 2., erw. Auflage (Fr. 29.– + Fr. 4.– Porto)
- «Afrikanisch Kochen» (Fr. 28.– + Fr. 4.– Porto)
- Oliver Mtukudzi, «The Other Side», CD (Fr. 27.– + Fr. 2.– Porto)
- Afrika-Bulletin 139: Gesundheit und Gesundheitssysteme in Afrika
- Afrika-Bulletin 138: Afrikanische Städte: Entwicklung und Magie
- Afrika-Bulletin 137: Landgrapping in Afrika
- Afrika-Bulletin 136: Afrika und die Demokratie
- Afrika-Bulletin 135: Milleniumsziel: Bildung für alle!
- Afrika-Bulletin 134: Börsencrash, Wirtschaftskrise und Dritte Welt
- Afrika-Bulletin 133: Standortbestimmung Entwicklungszusammenarbeit
- Afrika-Bulletin 132: Afrikanische Diaspora
- Afrika-Bulletin 131: Die Schweiz und die Sklaverei

Ich abonniere das «Afrika-Bulletin»

- Ich werde Mitglied des Komitees (Fr. 60.–/Euro 40.– Jahr, inkl. Bulletin)
- Jahresabonnement (Fr. 25.–/Euro 20.–)
- Unterstützungsabonnement (Fr. 50.–/Euro 35.–)

Ich möchte mehr über das Afrika-Komitee wissen

- Jahresbericht 2007
- Plattform des Afrika-Komitees
- Ich kann für das Afrika-Bulletin werben, sendet mir Probeexemplare zum Verteilen

Name

Strasse

PLZ/Ort